

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Braker Anzeiger. 1863-1866
1865**

12.4.1865 (No. 29)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-921755](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-921755)

Braker Anzeiger.

N. 29.

Mittwoch, den 12. April.

1865.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonnabends. Preis pro Quartal 7½ Groschen. Inne Freitag bis 4 Uhr Nachmittags Aufnahme. — Die gestaltene Petitzeile kostet 1 Groschen.

Dienstag resp.

Das Nachlager von Granada.

Novelle von Fr. Albrecht.

(Fortsetzung.)

Strömer erzählte weiter:

„Um vier Uhr halt' ich mich fertig, vollkommen gerüstet. Ich warte und warte. Es schlägt ein Viertel, schlägt halb — er kömmt nicht. Ich mache mich auf und eile nach seiner Wohnung. Alles liegt noch im tiefsten Schlafe. Ich störe die Leute auf und erfahre, daß Albini vorgestern Abend nach Haus gekommen sei, einen Brief geschrieben habe — den Brief an mich — dann wieder fortgegangen und seit der Zeit noch gar nicht wiedergekommen sei. Er scheine Wiesbaden ganz verlassen zu haben, ein Pächtknecht sei zuletzt noch bei ihm gewesen um seinen Koffer abzuholen. Der Kerl ist durchgegangen, weil er sich fürchtete. Sie hatten ganz Recht, als Sie ihm in's Gesicht hineinsagten, daß er ein Schuft sei.“

Groch reichte Strömer die Hand, indem er sagte:

„Nicht wahr, Herr Kamerad, Sie sind mir nicht mehr böse, daß ich in Ihrer Wohnung die Gastpflicht mißachtete?“
„Mir selbst bin ich böse“, antwortete Strömer, indem er die dargebotene Hand lebhaft drückte, „daß ich mit dem Menschen herumgelaufen bin. Aber wie kommt' ich's ahnen, daß ein Mensch, der so herrlich spielt und singt, ein solcher Tropf sein kann.“

Der Verdacht, daß Albini der Mörder sei, stieg in Groch jetzt wieder zur Gewißheit, trotzdem daß Strömer noch immer ungläubig dazu den Kopf schüttelte.

Wenige Stunden darauf ließ Lieutenant von Groch bei dem Untersuchungsrichter anfragen, ob er ihm nicht so bald als möglich eine Privatinterrogation gestatten wolle.

Der Richter ließ ihn ersuchen, sogleich zu kommen.

In vertraulicher Mittheilung erzählte ihm Groch, was zwischen ihm und Albini vorgefallen sei. Daß dieser sich heimlich aus dem Staube gemacht habe, könnte als Zeichen seiner Reue oder auch seines Schuldbewußtseins gedeutet werden.

Der Richter dankte ihm für die Ueberbringung der Nachricht und schickte sich sogleich an, die nothwendigen Anstalten zu treffen, um die Spuren des Flüchtlings zu entdecken.

Groch empfahl sich. Er schlug den Weg nach der katholischen Kirche ein, wo jetzt für die Seelen der beiden Verstorbenen eine Messe gelesen werden sollte.

Obgleich von Haus Rotholik, gehörte Groch jener freisinnigen Richtung an, wie sie in Deutschlands klassischen Dichtern sich kundgibt. Der Kirchenlehre war er entfremdet, doch hegte er gegen den Kultus, der ihm anezogen war, noch immer ein herzliches Dankgefühl für die Nützlichkeits, die er allen schönen Künsten angedeihen läßt. Er selbst meinte seiner Kirche nicht zu bedürfen. Er fand seine Religion in gewissenhafter Erfüllung seiner Lebenspflichten und seine Weisheiten in Gottes Natur, aber er freute sich, daß seine Kirche die Kunst in ihren Dienst genommen hat, um damit zugleich auch dem Volke zu dienen.

Der Mensch, der mit Sorg' und Mühe um sein tägliches Brod kämpfen muß, der in dürftiger, schmuckloser Hütte sein Obdach findet und nie die Mittel erringen kann, um an dem, was die Kunst in der Welt bietet, Geist und Herz zu weiden, er hat seine Freude dran, wenn seine Kirche herrlich unter den Häusern prängt, denn sie ist sein Miteigenthum und die Wohnung seiner irdischen Seele. Er fühlte sich wunderbar angeregt, wenn die Wälder derer, die sein Glaube verehrt, von den Wänden auf ihn herniederstauen, und dünkt sich aus dem Kummer und Glend des Lebens in eine schönere Welt versetzt, wenn zwischen

den schwellenden Tönen der Orgel die Harmonien der menschlichen Stimme, begleitet vom Klange der Instrumente, ihm in die Seele dringen. Hier wird ihm die Kunst zur Wohlthat, die seiner Armuth sonst versagt bleibt. Sie wird es um so mehr, als sie in der katholischen Kirche nicht immer nur in einen ernsten und strengen Character gebannt bleibt.

Heut fühlte sich Groch durch sein Herz in die Kirche gezogen. Er dachte nicht an die kirchliche Bedeutung der Seelenmesse. Es war ihm genug, zu wissen, daß hier eine Feierlichkeit stattfände, die seinen Leonhard und dessen Schwester betrafte. In einer solchen Feier gehörte vor Allen er, der sich sagen konnte:

„Es gibt außer der Mutter auf der ganzen Welt Gottes keinen Menschen, der den Todten so nahe steht als grade ich.“

In der Kirche selbst fesselte mehr als Alles sein Auge und sein Herz ein Marienbild, eine Mater Dolorosa, mit den Augen gen Himmel, mit dem Schwert im Herzen.

Sie erinnerte ihn an jene arme Kantorswittve zu Meisse. Noch ahnt sie nichts von der Todtenmesse heut zu Wiesbaden und wenn sie gilt. Der Dolch, der ihres Sohnes Herz durchbohrt hat, wird auch das ihrige treffen, wenn die Kunde zu ihr hingelangt.

Während Groch unter solchen Gedanken nach dem Bilde schaute, fiel ihm Jesu heiliges Vermächtniß ein:

„Weib, siehe, das ist dein Sohn, und du siehst, das ist deine Mutter!“

Andächtig blickte er zum Bilde der Schmerzensmutter und that still im Herzen das heilige Gelübde:

„Sie soll meine Mutter, ich will ihr Johannes sein. Ich will sie, die ja auch schon einst meine Pflegemutter war und durch Annette meine Schwiegermutter werden sollte, ehren und lieben, wie ein Sohn die Mutter; ich will mich ihrer annehmen und die Sorgen der Nahrung von ihrem Tische hinwegscheuchen. Das sei gelobt in dieser feierlichen Stunde.“

Gleichsam wie zur Bekräftigung seines Gelübdes ertönte die Glocke der Wandlung.

Die Andächtigen senkten sich auf die Knie und bekränzten sich und schlugen sich auf die Brust. Mechanisch, fast unwillkürlich, folgte auch er dem Gebrauche, an den er noch von den Jahren der Kindheit her gewöhnt war.

In diesem Augenblick fiel ihm eine junge Dame auf. Sie war die Einzige, die nicht kniete und sich bekränzte. Sagen bleibend beugte sie ihr Haupt, offenbar um jedes Aufsehen zu vermeiden. Es mußte wohl eine Protestantin sein.

Sie war sehr schön und allem Anschein nach sehr jung. Ihr Gesicht zeigte das edelste Profil. Es lag die kindlichste Ergebung und doch ein so gereifter Ernst in ihren unschuldsvollen Zügen. Ihre großen blauen Augen blickten unter langen dunkeln Wimpern mit unaussprechlicher Innigkeit vor sich hin, als wären sie an die Stelle, auf welcher sie ruhten, festgebannt. Zahlreiche Thränen flossen über die bleiche Wange.

Groch verfolgte die Richtung ihres Blicks und bemerkte, daß auch sie nach einem Bilde hinschaute, wie vorhin er nach dem der Mater Dolorosa. Es war ein Bild von Iher Ausruddung des Lazarus. Es zeigte den Freund am Grabe des Freundes. Auch Groch betrachtete lange das schöne Bild, vor welchem das Mitleid zweier Herzen sich begegnete. Die Traurigkeit, die sein Gemüth mit düstern, verworrenen Bildern erfüllt hatten, begann sich zu lichten. Ein noch unbewußtes Hoffen schwebte wie eine Friedenstaube mit dem Oelzweig an die Arche seines Lebens, und über den sich fänftigenden Wogen spannte sich hoch am Himmel der Regenbogen der Verheißung.

(Fortsetzung folgt.)



Die Friedeburg.

Eine Erzählung aus der Geschichte der Friesen.

Wer von der alten Hansestadt Bremen aus auf dem dampfbesügelten Schiffe zur Nordsee hinunterreißt, sieht sich gewiß gern das Ländchen an, das am linken Ufer liegt. Romantisch ist es freilich nicht, wie die Ufer des Rheines; nicht rebenbefränzte Berge erheben sich, nicht wilde steile Felsen mit stolzen Burgen oder malerischen Gipfeln; nicht einmal lieblich ist es, wie das Elbufer bei Blankenese — so weit man sieht, ist nichts als eine ebene Fläche. Aber eine idyllische, friedliche Landschaft ist es, die vor unsern Augen ausgebreitet liegt, und deshalb verweilt das Auge doch darauf mit Wohlgefallen. Hinter den hohen Erdwällen oder Deichen, die das Land gegen den Strom schützen, zeigen sich große, meist mit Schilf gedeckte Bauerhäuser, an manchen Stellen zu Dörfern zusammengehäuft, und weiter landeinwärts ragen die stattlichen Thürme der Kirchdörfer hervor. Dazwischen breiten sich fette grüne Wiesen und reiche, goldene Saatfelder aus, und keine Wälle mit darauffestehenden Hecken hemmen den Blick, wie auf der Geseft. Auf den Wiesen tummeln sich die kräftigen Pferde und die bunten, fetten Kinder, die unsere Marsch berühmt machen und den Stolz des Butjadingers bilden. Alles zeugt von Wohlhabenheit und den Besitztümern der Marschbewohner auf sein Land, und fast mit einem Anflug von Bedauern sieht er auf die Moor- und Geseftbewohner; lieb hat er den heimischen Boden auch, denn er ist ja die milchgebende Kuh. Die Vorfahren aber waren stolz auf ihren Boden, weil er das Werk ihrer Hände, ihrer Kraft und Ausdauer war, weil die Erwerbung und Behauptung desselben so harte Kämpfe kostete. Hat doch auch eine Mutter oft das Kind am liebsten, durch dessen Verlust sie am ärgsten bedroht war. Denn nicht immer sah unser Ländchen so friedlich, ruhig und behaglich aus, wie jetzt; viele Arbeit erforderte es, das Land gegen seine Mutter, die unruhige See, zu schützen, die wie Saturn ihr eigenes Kind zu verschlingen drohte; viel Blut, viele Anstrengung und viele Thränen kostete es den Friesen, ihr Land und ihre Freiheit gegen die Bremer und Oldenburger zu verteidigen. Jetzt sind diese Kämpfe fast vergessen und der Ausgang derselben wird nicht mehr beklagt; aber geziemend ist es, daß die Friesenhelden Volke von Bardeusleth, Tanno von Hunteorp, Detmar vom Diek, sowie Bidde und Gerold Lübben der Vergessenheit entrissen werden, den Nachkommen nicht bloß zur Unterhaltung, sondern auch zur Mahnung. Bewundern wir doch die Helden der Griechen und erzählen die Geschichte ihrer Thaten; warum nicht die unseres eigenen Volkes? Waren auch diese nicht so folgenschwer, für uns sind sie doch von größerer Bedeutung, als die That eines Leonidas. Laßt uns denn das Bild eines solchen Kampfes aufrollen, der in dem Lande zwischen Weser und Jade stattfand.

1.

Auf der Wurth.

An einem Nachmittage des Jahres 1418 hatten sich einige Friesen bei der Wohnung eines alten Fischers versammelt, die auf einer Wurth (Anhöhe) am Weserströme unweit der Heete lag. War doch der Liebhaber des Volkes, der edle Gerold Lübben, von da mit mehreren Gefährten abgefahren, um auf einer Insel im Strome den stattlichen Keiser mit Hilfe eines Falken zu erjagen und die Gute mit dem schnellen Volzen zu erlegen. Nahe bei der schilfbedeckten Mütte standen einige niedrige Weidenbäume, und unmittelbar an der Anhöhe zog sich bis zum Weserströme eine Schilfwaldung hin, die vom Winde bewegt mit den grauen Kläppen hin und her wogte, und eine Nachahmung der Wellen des Stromes bildete. Das eigenthümliche Kläppeln und Säuseln mischte sich mit dem Säusen und Plätschern der herannahenden Fluth, die schon das flache, schlammige Ufer mehr und mehr bedeckte, und das Tief, das bei der Anhöhe sich hinwand, immer mehr füllte. Fischreicher, Enten und andere Wasservögel flogen zuweilen auf und suchten sich ein anderes Nest in der dichten Schilfwaldung; Möwen schwebten über dem Strom und stießen pfeilschnell hinab auf ihre Beute, und in der Ferne bemerkte man einige plumpe Schiffe mit niedrigem Bord, auf denen vielleicht die kühnen Bremer ihre in Livland, Schweden und Norwegen eingetauschten Waaren heimbrachten. Ueber der gegenüberliegenden Insel sah man zuweilen den Falken sich herumtummeln und aus der Schaar der aufstieghenden Vögel einen hinunterstürzen in das Noth.

Die Versammlung der friesischen Landleute und Fischer schien eben so unruhig, wie der Strom und die Schilfwaldung.

Nein, es wird immer ärger! nahm ein alter Fischer das Wort; die Kirche zu Gemissem (Genshamm) besuche ich nicht wieder. Wie konnte der Mönch sich unterstehen, uns Knechte zu nennen, die sich gerne gegen ihre von Gott und der heiligen Jungfrau ihnen gegebene

Herrn empörten, und deshalb verdienten, gezüchtigt zu werden! Wie durfte er es wagen, uns Ketzer und Empörer gegen Gott und Menschen zu nennen, und uns ein ähnliches Schicksal zu verkündigen, wie es unsere armen Stedingen Brüder erlitten haben! Sind wir denn wirklich so schlechte Menschen, weil wir nicht geduldig die Anmaßungen der Bremer ertragen, und uns darnach sehnen, so frei zu sein, wie unsere Väter waren?

Ja, entgegnete ein anderer Fischer, früher war es anders. Da hieß es noch „Ich bin ein edler, freier Frieser“; doch jetzt ist es mit unserer Freiheit schlecht bestellt. Jenseits der Jade mag's noch gehen, denn da haben die Friesen noch ihre ersten Häuptlinge; aber seitdem die Bremer uns bei Holzwarden schlugen und die Friedeburg erbauten, sieht es mit unserer Freiheit übel aus.

Kinder, sagte ein Landmann, das Klagen hilft uns nicht. Die Zeiten, wo die Friesen zu Uplstalsbom Gesetze beriechen und Recht und Gericht hielten, sind vorüber. Wir sind nun einmal von den Bremern bezwungen, ihre feste Burg steht im Friesenlande, und wir können nichts dagegen machen. Gegen solches Unrecht schützt uns kein Asega.

Wer giebt ihnen aber das Recht, hier ihre Burg zu bauen? erwiderte ein junger, kräftiger Fischer, der eben die Riemen herbeitrug, um das Boot zu besteigen. Beschlossen doch unsere Vorfahren, daß keine Burgen, noch Mauern, noch hohe, steinerne Häuser im Friesenlande sein sollten, daß Niemand höher bauen sollte, als zwölf „Erdstübe“ unter Dach, und Steinischlag ruhen solle im ganzen Lande, außer für Klöster und Gotteshäuser.

Freilich erwähnten sie dies zur Willkühr (Gesetz), sagte der Landmann, aber als dies nicht mehr gehandhabt werden konnte, gingen die Friesen selbst davon ab, und einige erbauten sich feste Häuser auf Wurthen und umgaben sie mit tiefen und breiten Gräben, und gern begaben wir uns unter den Schutz dieser Besitzer fester Häuser und erkriechten sie zu unsern Häuptlingen.

Aber die Häuptlinge gehörten doch zu unserm Volke, sagte der junge Fischer, und mußten unsere alten Rechte achten. Sie durften keine Fehde beginnen, noch enden, und keine Bündnisse und Verträge schließen ohne Zustimmung der Meente (Gemeindeversammlung). So hat mir mein Großvater gesagt, denn sein Vater war Talemann. Aber die Bremer kehren sich nicht an unsere Rechte, und behandeln uns, als wären wir Knechte.

(Fortsetzung folgt.)

F r r t h ü m e r

sind oft wunderbarer Natur. Zahlreilich ja durch Jahrzehnte hindurch schleppt sich ein auf falschen Voraussetzungen und Luftentwürfen der Thatsachen beruhendes Vorurtheil fort, es wird, weil nicht widerlegt, immer von Neuem wiederholt, bis endlich alle Welt von der Sache überzeugt ist. Die Stärke der socialistischen Partei 1848 hat gezeigt, wie tief Freithümer in das Volk dringen können, wenn sie unablässig fort gepredigt werden. So ging es mit den stehenden Heeren, mit den Schutzzöllen, mit der industriellen Ausbeutung aller Länder durch England, mit der Zahlenstellung der Arbeiter, mit der Lehre vom Pauperismus, der Uebermacht des Capitals und vielem Andern. Wer noch vor zwanzig Jahren die stehenden Heere überflüssig genannt hätte, wäre allgemein für wahnwitzig erklärt, und wer in Schwaben England in Schutz genommen, wäre gesteinigt worden. Eben so war es mit der Arbeiterfrage.

Die Erfahrung des letzten Jahrzehnts hat gezeigt, daß die Phrase von der Uebermacht des großen Capitals und der Unterdrückung des kleinen Handwerks durch die Großindustrie eben nichts als Phrase ist. Wohin wir blicken, sehen wir die kleinen Gewerbe nicht bloß nicht unterdrückt, sondern blühender als je. Freilich sind manche verschwunden, aber nicht zum Nachtheil ihrer Inhaber; sie sind zum Großgewerbe geworden. Maschinen arbeiten jetzt da, wo früher nur die Hand thätig war, und gewöhnliche Handarbeiter, die früher in Werkstätten nicht verwendet werden konnten, führen jetzt mit Hilfe jener die schwierigsten Arbeiten aus. Diese in Fabriken jetzt in großer Zahl befindlichen Arbeiter mögen mit zu der Anschauung beigetragen haben, daß das Loos der Arbeiter jetzt schlimmer sei als früher. Wir stehen nicht an, das Gegentheil zu behaupten; gerade die Fabrikarbeiter befinden sich im Durchschnitt in weit besserer Lage als früher die mit ihnen auf gleicher Stufe stehenden sonstigen Handarbeiter. Wenn man aber die Lage unserer jetzigen Werkführer und Vorarbeiter mit der früheren von Altgesellen und dergleichen vergleicht, so wird man zugestehen müssen, daß dieselbe eine weit bessere, ja derjenigen vieler kleinen Meister der alten Zeit vorzuziehen ist.

Ebenso hat sich die Lage der Meister nicht verschlimmert. Wer deren jetzige Lebensweise mit der vor dreißig Jahren vergleicht, wird zugedenken, daß eine große Veränderung hier vor sich gegangen ist; denn der Handwerker lebt jetzt besser, als Mancher aus den sogenannten höheren Ständen. Nicht einmal die Zahl hat sich trotz Maschinen und Fabriken vermindert, wie die Statistik nachweist. Außer in Ländern, wo die Zunftgesetze und andere Beschränkungen bisher noch hervorragende Macht hatten, wie in Altbayern, hat sich die Zahl der



kleinen Handwerker sogar vermehrt, so daß man neuerdings, entgegen der seither geltenden Ansicht, die Behauptung aufgestellt hat, daß steigender Großbetrieb (Fabrikbetrieb) auch eine Vermehrung der kleinen Gewerbe nach sich ziehen müsse, und man hat sich hier auf England bezogen, wo in der That die Zahl der kleinen Handwerker keine so kleine ist, wie man jetzt, verleitet durch die Feuilletons-Artikel und oberflächliche Anschauung der englischen Verhältnisse, allgemein zu meinen scheint, sondern eine ziemlich große.

In gewisser Hinsicht hat man allerdings Recht: viele der früheren Handwerker sind verschwunden: sie sind Fabrikanten geworden, und Leute, die unter den früheren Verhältnissen Gesellen gewesen und geblieben wären, bilden jetzt das kleine Gewerbe. Siebzehnjährige Gesellen, sonst eben nichts sehr Seltenes, gibt es jetzt nur noch als Rarität und nur in gewissen Ländern, denn wer etwas gelernt hat und arbeiten will, dem ist Gelegenheit gegeben, weiter zu kommen.

Ein anderer Umstand, welcher bei der Zählung der kleinen Handwerker nicht berücksichtigt wird, ist der, daß viele derselben, da sie doch ein Ladengeschäft führen müssen, diesem ihre Hauptaufmerksamkeit zuwenden und schließlich ihre Werkstätte aufgeben, weil sie sich besser dabei befinden, die fertigen Sachen aus der Fabrik zu beziehen. Als Handwerker sind sie freilich verschwunden, um aber als wohlhabende Handelsleute wieder aufzutreten. Wir glauben kaum, daß von den vielen hundert Bierbrauereien, die in Frankfurt, München, Nürnberg etc. ihre Brauereien aufgegeben haben und nun das Bier ihrer Kollegen ausshenken, auch nur zehn es vorzügen, wieder eigenes Bier zu schenken; und ebenso wenig würden sich die Blechläden, Goldschmiede, Topfwaarenhändler, Holzwaarenverkäufer etc. wohl dabei befinden, wenn sie ihre Waaren selbst verfertigten.

Auf der anderen Seite aber hat sich die Zahl der Handwerker, deren Arbeit nicht durch Maschinen verrichtet werden kann, namentlich der aller Bauarbeiter, Maurer, Schlosser, Zimmerleute, Schmiede und Schreiner, dann der Dreher, Schneider, Schuhmacher, Anstreicher, Lackierer, Buchbinder etc. ganz außerordentlich vermehrt. Kammacher, Lichtzieher, Kappen- und Pfeifenmacher, Fuhrleute und Postillon gibt es freilich nur wenige mehr, dafür aber desto mehr Gasfitter, Hutmacher, Cigarettdreher, Eisenbahn-Conducteure und Droschkenfutcher.

Es handelt sich also nur darum, bei Zeiten das Nichtige zu erfassen und nicht einseitig und starr wie die Handwerker an einem Gewerbe festzukleben, welches lebensunfähig geworden ist.

Unsere Absicht mit dem Obigen war, einen Irrthum zu bekämpfen, der dem Handwerker schädlich werden, ihn vom Fortschreiten abhalten kann, und zugleich darauf hinzuweisen, daß nicht das Capital allein es ist, welches Männer und ihr Gewerbe hebt, sondern weit mehr Intelligenz und tüchtige Kenntnisse es sind.

Vermischtes.

Aus Hamburg schreibt man: Aus Dessau hat man sich hierher gewendet um Ueberlassung eines zum Verghauptmann für das Herzogthum geeigneten Beamten. Außer den in Preußen vorgeschriebenen Eigenschaften wird bloß noch die verlangt, daß er adelig sei, wahrscheinlich weil sonst der Bergbau in den Anhaltischen Staaten nicht gedeiht. Glück auf.

Ein Mensch, der sich früher für amerikanische Kriegsdienste in Hamburg hatte anwerben lassen, war dort als untüchtig wieder entlassen. Er kehrte nun zurück, um Andere in das Netz zu locken, da die dortige Regierung für jeden Mann 1000 Dollars vergütet. Er fing seine Sache schlan an, um nicht mit den Behörden in Conflict zu kommen. Er engagirte nämlich nur Cigarrenarbeiter, circa 30 Mann, denen er vorpiegelte, er besäße eine große Fabrik. Die Leute waren schon zur Einschiffung bereit, als der Polizei gemeldet wurde, der Herr Fabrikant habe in einer rechtlichen Proz-Acte sich verplündert und verathen, daß er die Leute nur engagirt habe, um sie drüben als Stellvertreter zu verkaufen. „Wenn ich,“ so äußerte er, „die Kerls nur erst drüben habe, dann mache ich sie bejassen, stecke sie in die Montirung, streiche meine Dollars ein und mache mich aus dem Staube.“ Die Polizei verhaftete den Menschen, in dem ein gewisser Baumbach aus Besterhof am Harz erkannt wurde, und überwies ihn dem Criminalgericht.

Ein dänischer Kriegsgefangener, der in Wütland einen Hof besitzt, kehrte wegen Irthums erst vor wenigen Wochen aus Desferried zurück. In dem Heimathsdorfe angelangt, traf er seine zurückgelassene Frau als die Gattin eines Anderen: das Kriegsministerium hatte den Gefangenen in der Todtenliste aufgeführt.

Brake, April 10. In der gestrigen General-Versammlung des hiesigen Schützenvereins wurden die Satzungen des Oldenburger Schützenvereins, mit geringen, durch hiesige Lokal-Interessen bedingten Änderungen, angenommen. Es ist dadurch einem längst gefühlten Mangel abgeholfen und der Grund zu einer Regeneration des Vereins geschaffen. Es war dies um so notwendiger, da mit den alten, bisher geltenden Statuten eine straffe Disciplin zu führen unmöglich war. Da das Schützenwesen im ganzen deutschen Vaterlande seit einigen Jahren einen so bedeutenden Aufschwung genommen, läßt sich hoffen, daß auch unser Verein, der in letzter Zeit, man möchte sagen, nur vegetirte, einen Anlauf zum Besseren nehmen wird, indem mit der Annahme obiger Satzungen es den Mitgliedern des Vereins unmöglich wurde, so lässig wie bisher im Dienst zu sein. Eine sehr zweckmäßige Bestimmung ist die, daß junge Leute, welche geneigt sind, sich dem Verein anzuschließen, vorher einige Monate, ohne sonstige Verbindlichkeiten, sich den Übungen des Vereins anschließen dürfen, sich im Schießen nicht allein üben, sondern auch unterweisen lassen und wenn sie schließlich finden, daß sie sich zum Schützen nicht qualificiren, wieder zurücktreten können. Hoffentlich wird dieses von recht Vielen benutzt werden.

Brake, April 10. Wie nöthig es ist, Kinder nicht ganz und gar ohne Aufsicht zu lassen und deren Neigungen sorgfältig zu studiren, um etwaigen Ausschweifungen derselben entgegen treten zu können, hat ein Vorfall gezeigt, der vor einigen Tagen hier passirt ist. Vier Knaben von 10 bis 12 Jahren nahmen einen zahmen Kater, steckten denselben mit dem Kopfe voran in einen Stiefel und — castrirten ihn. Da sie natürlich die Thierarzneikunde nicht studirt hatten, fiel die Operation derartig unglücklich aus, daß der arme Kater nach Verlauf von einigen Tagen eine Leiche war. Erst nach dem Tode des unglücklichen Thieres gestand der Sohn des Eigenthümers desselben die Missethat.

Angekommene und abgegangene Seeschiffe.

Brake, 11 April.

Han. Anna Lucia, Ebfens	nach Middlebro
Han. Anna, Albers	Grangemouth
Han. Maria, Albers	England
Russ. Sträckhausen, Steinbrügge	England

Das im Trockenbod hieselbst stehende s. g. Cafeterngebäude soll am 22. d. M. Mittags 12 Uhr im Amtslocale zum Abbruch zum zweiten und letzten Male aufgesetzt werden.

Amt Brake 1865 April 8.

In Vertretung
Lauw.

Bei der Veranlagung zur Einkommensteuer sind nach Artikel 6 des Einkommensteuergesetzes vom 6 April 1864 die Zinsen der verzinslichen Schulden in Abzug zu bringen; verzinsliche Schulden der Steuerpflichtigen sollen aber nur soweit als vorhanden angenommen werden, als deren Vorhandensein dem Schätzungsausschusse mit Bestimmtheit bekannt ist, oder als die

Schulden bis zum 7. Mai unter Angabe des Namens und Wohnorts des Gläubigers, und des Zinsfußes von den Schuldnern angegeben und auf Verlangen speciell nachgewiesen sind.

Der Unterzeichnete fordert deshalb sämtliche mit Schulden belastete Steuerpflichtige der betreffenden Gemeinden auf, für die bevorstehende Jahresveranlagung ihre verzinslichen Schulden in oben angegebener Weise bis zum 7. Mai d. J. bei ihm anzumelden und bemerkt er, daß der Abzug der Zinsen nicht rechtzeitig angemeldeter, bzw. nicht nachgewiesener Schulden nicht verlangt werden kann.

Brake, den 8. April 1865.

In Vertretung des Amtmanns Strackerjan als Vorsitzender der Schätzungsausschüsse des Amts Brake.

Lauw.

Sträckhausen. Die Erben des weil. Hausmanns Joh. Diebr. Gräber zu Hw.-Moore. Außendeich lassen am Sonntag, den

15. April d. J., Nachmittags 2 Uhr, in der Wohnung des Erblassers:
1 Segelstille, 5 Tische, 3 Spiegel, 1 Hausuhr, 1 Filtrirfaß, Leinens- und Bettzeug, 1 Quantität Hauf, 18 Fruchtsäcke, 1 Schffel, 1 Wanne, 1 Waage mit Gewichten, 4 eif. Töpfe, 1 Kupf. Theekessel, 1 Kesselhaken, 1

Waschtrog, 1 Gropenkarre, Balkschleien und Dielen, 1 Tömelzeug, Reede, 1 Pflugzug, 1 Butterkorn, 1 Rahm- und 4 Butterkäsen, 3 Paar große Wassereimer, 30 Milchbalgen, Sensen, Harfen, Schuppen etc., mehrere Eisen, Zinn-, Stein- und Porcellengeräth, Speck, Schinken und viele sonstige Gegenstände,

öffentlich meistbietend verkaufen.

Käufer ladet ein

C. Heye, Auct.

Sträckhausen. Die Gebrüder Hinrich und Berend Witte zu Hw.-Moore-Parriewurp lassen am Dienstag, den

18. April d. J., Nachm. 2 Uhr,

in der Wohnung des letzteren:

1 8jährige trachtige Stute, 2 jährige Pferde
1 Hengst- und 1 Stutenst, sämmtlich braun
3 Milchkühe, 3 güste Kühe, 1 2jährigen Ochsen
2 Schafe mit Lämmern;
2 beschlagene Wagen, 1 Kleipflug, 1 Egge,
Pferdegeschirr, 1 Bett, 1 Kleiderschrank, 1
Richtebank, 3 Tische, 6 Stühle, 1 Butterkorn,
auch 2 Last früheisen Hafer, 1 Last Weißhafer
und 40 Stück Eschbäume,
öffentlich meistbietend verkaufen.

Käufer ladet ein

C. Heye, Auct.



Der Schustermeister B. D. Freye zu Brake als Vormund der Kinder des weil. G. W. Freye zu Klippkanne läßt

am 29. April 1865
Nachm. 2 Uhr

den beweglichen Nachlaß des weil. Onkels seiner Pupillen, des Schneidermeisters Johann Engelbr. Freye zu Klippkanne, öffentlich meistbietend im Sterbhaufe verkaufen, als:

1 silberne Taschenuhr, 2 Betten, 1 Sehbettstelle, 1 Küchenschrank, 1 Küchenschrank, 1 Hobelbank, 1 Leiter, 1 Koyerkarre, 1 Waage, 1 Tragbahr, 1 hölz. Schweineföven, 2 Kleiderschränke, 3 Koffer, 1 Kiste, 1 Gebörte, 1 Tellerborre, 2 Tische, mehreres Zimmergeräth, Leinwand, Kartoffeln, Speck, Wurst, diverse Tonnen und allerlei sonstige Haus- und Küchengeräthe.

Liebhaber ladet ein

F. G. Borgstede.

In der am 19. dieses Monats beim Gastwirth G. Abdick's hieselbst stattfindenden Auction, sollen außer den bereits anonnirten Gegenständen, folgende Gegenstände mit verkauft werden, als:

1 Kinderbett, 4 Werkstellen, 1 Kleiderschrank, 1 Hausuhr, 1 Küchenschrank, 1 Waage, 1 kupferner Kessel, 1 Hobelbank, 1 Spiegel, 1 kupferner Caffeeessel, 1 Tisch, 2 Kisten, mehreres Küchengeräth, mehrere Schildereien, 2 Äpfel, sowie mehrere Zimmergeräthe.

F. G. Borgstede.

Mein Möbel-Lager,

welches nur aus selbstverfertigten, dauerhaften Arbeiten besteht, ist stets mit großer Auswahl mahagony und akitrer Möbeln versehen, für deren Güte ich garantiren kann, als: mahagony Secretaire, von 30 bis 60 Thlr., mahagony Chiffonniere groß und klein und gemalte in beliebigen Farben, mahagony Spiegelschränke und Comoden von 10 bis 18 Thlr., Glasschränke, Kleiderschränke und Leinwand von 10 1/2 bis 27 Thlr., ovale mahagony Sophasische von 7 1/2 bis 18 Thlr., Nippische, Spieltische, Auszugtische von 8-15 lang, 8 1/2 bis 30 Thlr., Gewürzschränke, Küchenschränke, Tellerborten, Bettstellen in verschiedenen Sorten.

Mahagony Sophasische von 5 bis 7 Fuß Länge, mit und ohne Polster, mahagony und eichen Divanpuffe, Stuhlgestelle mit und ohne Polster, Korbstühle, Korbsessel für Schiffe, sehr stark, à 25 gr., feine und ordinäre Korbstühle, Gartenstühle, Spiegel und Spiegelgläser in allen Größen, sowie mehrere gangbare Sachen sind stets vorräthig oder werden auf Bestellung gleich angefertigt.

Bemerkte noch, daß Alles zollfrei ist.

F. G. Helmich.

Stockholmer Krounch

bei Tonnen und angebrochen billigst.

E. Tobias & Co.

Ich empfehle:

echten **Mocca-Caffee**, à 10 1/2 gr.
" **Java-Caffee**, à 9 gr.
Santos und Domingo, à 7 1/2 gr.
Rio-Caffee, von 6 gr. an.

W. Suhren.

Heute erhielt ich aus Berlin sehr schöne neue Sachen, als: gestricke leinene Garnituren, Manschetten in Seide und Leder, Schürzer, Blousen, Corsetts, Neze, viele Cravattes u. c.

Charlotte Deyr.

Westind. Honig,

weiß und steif, billigst.

E. Tobias & Co.

Den so berühmten und bewährten approbirten **weißen Brust-Syrup**

von G. A. W. Meyer in Breslau, empfiehlt die Niederlage von

S. Haberle.

Die mehrfach nachgefragten **Auschtühle** sind in ausgezeichneter Qualität vorräthig, wie auch alle Arten gangbare Möbel auf Lager sich befinden. Sämmtliche Gegenstände sind zollfrei.

F. G. Helmich.

Grüne Erbsen

ausgezeichnet im Kochen, per Scheffel 1 Thlr. 5 Groschen, bei Mehreren billiger.

E. Tobias & Co.

Tuche, Buckskin, Flanelle in allen Sorten, sowie **Duylas, Stouts, Shirting, Halbseinen, Baumwollenzenge, Witz-Coating, Orleans, Crepp** empfiehlt

D. Hufstede.

Azienda Assicuratrice

deutsche Feuer- und Lebens-Versicherungs-Gesellschaft in Triest.
Grund-Capital 4 Mill. Gulden.

Mit Genehmigung Großherzoglicher Regierung übertrug ich heute dem Hrn. W. Rähjen in Goltwarden eine Special-Agentur.
Brake, 1865 April 12.

Der Hauptagent
J. H. Lehmkühl.

Auf Obiges mich beziehend empfehle ich mich zur Entgegennahme von Versicherungs-Anträgen bestens. Vorstehend bezeichnete Gesellschaft gewährt die größte Sicherheit, und wird bei billiger Prämie die günstigsten Bedingungen stellen.

Goltwarden, 1865 April 12.

W. Rähjen,
Agent der Azienda.

Mein Lager von
Tapeten u. Moulaux
halte stets in großer Auswahl zu billigen Preisen zollfrei empfohlen.

J. G. Helmich.

Zu verkaufen.

Beste

Luftstärke,

2 1/2 Groschen per Pfd.

E. Tobias & Co.

Das Neueste in **Haargarnierungen** und **Brantkränze** empfiehlt

Amalie Schumacher,
Hütschlers Hotel gegenüber.

Brake. Zu verkaufen. **Stroh**, per Schoof 2 gr. 1 sw.

F. Iken.

Brake. Meine im Kimmischen Gasthaufe hieselbst gegen den Schlaf- und Heuerbaas Herrn Claassen hieselbst gemachte Neuferungen, wodurch ich diesen Herrn in seiner Ehre gründlich verletzt habe, nehme ich hiermit zurück, und gebe ich zugleich demselben das Zeugnis eines durchaus ehrlichen und friedliebenden Mannes.

Jacob Koopmann.

Odenbrof. Gegen den 1. Mai suhe ich für meine Bäckerei einen Lehrling.

G. D. Borgstede.

Gefunden eine goldene Brosche.

Zu erkragen bei D. A. Weikens.

Die Unterzeichnete empfiehlt sich einem geehrten Damenpublikum Brake's und der Umgegend als Näherin, besonders im Kleidermachen, so ergebenst als angelegentlich. Prompte und reelle Bedienung, sowie ausgezeichnete Arbeit kann sich jede mich mit Aufträgen Beehrende versichert halten.

Adolphine Wasel,
wobnhast bei der Kirche.

Die von dem Unterzeichneten in dem früher P. Schamfer'schen Hause zu Klippkanne etablirte **Gastwirthschaft**

empfehle einem hiesigen wie lauswärtigen Publikum, unter dem Versprechen einer reellen und prompten Bedienung, bestens.

L. H. Behrends.

Braker Kahn-Schiffer-Brüderschaft.

Die Mitglieder der Brüderschaft werden freundlichst ersucht, sich am 12. oder 15. d. M. Vormittags in der Wohnung des Rechnungsführers Meyer in Brake zur Einsicht und Unterzeichnung der revidirten Statuten einzufinden.
Brake, 1865 April 6.

Die Vorsteher.

Höhere Bürgerschule

Anmeldung neuer Schüler bei dem Unterzeichneten Donnerstag und Freitag, den 20. und 21. April, von 10 bis 12 Uhr Morgens. Aufnahme-Prüfung Sonnabend den 22. April, Morgens 10 Uhr.

Dr. G. Max.

Am zweiten Oftertage, den 17. April
Tanz-Musik,

wozu ergebenst einladet

Joh. Sühling.

Gammelwarden. Ich suche eine Köchin im Schauer für Zimmerleute.

R. Reiners.

Dem unterzeichneten Agenten der Lebensversicherungsgesellschaft „Rosmos“ in Beyst wird vielfach die Frage vorgelegt: wie es bei etwaigen Streitigkeiten zwischen Versicherten und der Gesellschaft gehalten werde? Da nun die Ansicht vorherrscht, daß solche Streitigkeiten vor holländischen Gerichten ausgefochten würden, bringt der Unterzeichnete hiermit den betreffenden Paragraphen des Statuts der Gesellschaft zur öffentlichen Kenntniß. Derselbe heißt:

„Etwasige Differenzen zwischen der Bank und einem Versicherten oder Polite-Inhaber werden, wenn die Parteien sich über ein Schiedsgericht einigen, lediglich durch diese, sonst durch das competente Gericht entschieden. Die Bank erkennt in den einzelnen Staaten, wo sie Versicherungen abschließt, den Gerichtsstand ihres Agenten, durch welchen die Versicherung vermittelt worden ist, als den competenten an und verpflichtet sich, dabei Recht zu geben und zu nehmen.“

D. Oltmann,

Agent für Brake und Umgegend.

Am zweiten Oftertage, 17. April findet das **zweite Casino**

der Gammelwarder Casino-Gesellschaft statt, wozu die Mitglieder freundlich eingeladen werden. Fremde können eingeführt werden.

Die Direction.

Am 2ten Oftertage, Montag, den 17. d. M. findet beim Unterzeichneten ein

Ball

Statt, und wird zu recht zahlreichem Besuch freundlich ergebenst eingeladen.

F. Rieken.

Odenbrof. Am zweiten Oftertage

Ball

für ein honettes Publikum, wozu ergebenst einladet.

E. G. Beckhusen.

Gesellen-Verkehr.

Am zweiten Oftertage **Ball für Gesellen,**

wozu freundlichst einladet

E. Koopmann.

Ton-Halle.

Am zweiten Oftertage, den 17. d. Mts. findet im Locale des Herrn Joh. Frobbse zu Brake der **dritte und letzte**

Casino-Ball

Statt, wozu die geehrten Mitglieder freundlichst eingeladen werden.

Nichtmitglieder können Theil nehmen. Entree für Herren 15 gr., für Damen 2 1/2 gr. wofür Thee und Kuchen verabreicht wird.

D. J. D.

Verichtigung!

In dem Beispiele zu Tabelle X. der Azienda muß es heißen: **7 Thaler 6 sw.** statt 6 Thlr. 6 sw.

Einsendungen und Inserate für die nächste Nummer werden, des Scharfreitags wegen, bis Donnerstag, Nachmittags bis 4 Uhr erbeten.

Die Redaction.

Redaction, Druck und Verlag von G. W. Carl Lehmann.

